

s_k

Geschlechtergerechtigkeit

Feministische Soziale Arbeit im Kontext der Vermeidung von Wohnungslosigkeit

Wie *lilawohnt* auf intersektionale Diskriminierung antwortet und im Feld agiert

Julia Schratz

Julia Schratz. Feministische Soziale Arbeit im Kontext der Vermeidung von Wohnungslosigkeit. Wie *lilawohnt* auf intersektionale Diskriminierung antwortet und im Feld agiert. *soziales_kapital*, Bd. 31 (2025). Rubrik: Thema. OGSA.

Printversion: [http://www.soziales-kapital.at/index.php/
sozialeskapital/article/view/858/1616](http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/858/1616)

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird gezeigt, wie die Innsbrucker Organisation *lilawohnt* (bis 2023 *DOWAS für Frauen*) Wohnungslosigkeit von Frauen* bekämpft. In einem ersten Schritt wird dargestellt, an welchen Stellen die Angebote von *lilawohnt* ansetzen, wie sie theoretisch verortet sind und welche Bedeutung das Konzept der Intersektionalität für die Arbeit der Organisation hat. Geschlechtergerechtigkeit wird dabei als zentraler Anspruch in einem Feld fokussiert, in welchem das Geschlecht der Adressierten eine benachteiligende Komponente im harten Kampf um das Grundrecht Wohnen darstellt. Die Auseinandersetzung wird gerahmt durch einen Überblick über die historische Entwicklung der Organisation. Davon ausgehend werden neuere Entwicklungen nachgezeichnet, beispielsweise die Umsetzung des Housing-First-Konzepts für Frauen* oder eine Peer*-Einbindung.

Schlagworte: Frauen*, Wohnungslosigkeit, Intersektionalität, Geschlechtergerechtigkeit, Housing First, Peers*

Abstract

This article expounds on the manner in which the Innsbruck-based organization *lilawohnt* (previously known as *DOWAS für Frauen*) addresses the issue of homelessness experienced by women*. The contribution provides a thorough survey of *lilawohnt*'s services, their theoretical underpinnings, and the significance of intersectionality for the organization's work. The issue of gender equality is a significant concern within the domain of homelessness services, where the gender of service users can impose an additional disadvantage in the quest for the fundamental right to housing. The discussion is accompanied by a historical overview of the development of the organization. Finally, the article traces recent developments within *lilawohnt*, such as the implementation of the Housing First concept for women* and the involvement of peers*.

Keywords: women*, homelessness, intersectionality, gender equality, housing first, peers*

1 Einleitung

Dass Frauen* gegenüber Männern von Benachteiligung betroffen sind, darüber gibt es einen breiten Konsens (vgl. z.B. Reschenbach 2025: 9). Je nach Betrachtung und Fokus variieren bzw. verschärfen sich die Ungleichheitskonsequenzen. Global lag der vom World Economic Forum (2025: 5) erhobene Gender-Gap-Wert 2025 bei 68,8%, Geschlechtergerechtigkeit ist demnach zu rund 2/3 erreicht. Vom aktuellen Zeitpunkt aus gerechnet wäre dieses fehlende Drittel im Jahr 2159 aufgeholt. Österreich zählt nicht zu den Spitzenreitern im globalen Ranking zu Geschlechtergerechtigkeit: Es hat sich sogar von Platz 49 im Vorjahr auf Platz 56 im Jahr 2025 verschlechtert (vgl. World Economic Forum 2025: 101). In Österreich ist der Gender-Pay-Gap besonders groß, denn Frauen* verdienen deutlich weniger als Männer (vgl. Achleitner/Mader 2025: 2) und wenden deutlich mehr Zeit für Care Arbeit auf (vgl. Reschenbach 2025: 102–103). Diese Verhältnisse sind die Grundlage für weitere Benachteiligungsstrukturen, denn ökonomische Ungleichheit führt zu Chancenungleichheit. Welche Auswirkungen dies für Frauen* am Wohnungsmarkt mit sich bringt, wird in folgendem Artikel erörtert, und dabei besonders auf die Praxis der Organisation *lilawohnt* eingegangen, einer Non-profit-Organisation, die spezialisiert ist auf Angebote für Frauen* – mit Kindern und ohne Kinder –, die von Wohnungslosigkeit und/oder Gewalt betroffen sind.

In der geschriebenen Sprache wird bei *lilawohnt* der Begriff Frau* mit dem Asterisk versehen, um das weite Verständnis von Geschlecht sichtbar zu machen: Feminismus wird in der Organisation queer verstanden. Judith Butler zeigt in *Das Unbehagen der Geschlechter* (1991), welche Normierung mit der Geschlechterbinarität und der Heteronormativität einhergeht. Sie bestimmen gesellschaftliche Diskurse und erzeugen Ausschlüsse (vgl. Butler 2021: 38). Welche diskriminierenden Konsequenzen dies für lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, inter* und queere Personen hat, beschreiben ausführlich Steckelberg und Eifler (2025: 107–108).

Ausgehend von diesem Wissen über die benachteiligenden Strukturen sieht sich *lilawohnt* mit mehreren Spannungsfeldern konfrontiert. In Kapitel 2 wird aufgezeigt, dass Angebote für Frauen* (mit Kindern und ohne), die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, immer noch unterrepräsentiert sind (vgl. BAWO 2023b: 1–3). Der Versuch, zeitgemäße Angebote zu etablieren, die möglichst intersektional auf Herausforderungen der Gegenwart reagieren, hat in der Praxis wenig Vorbilder; zudem ist das Hilfesystem noch immer stark binär strukturiert (vgl. Steckelberg/Eifler 2025: 109). Dem will *lilawohnt* mit dem Asterisk begegnen und im Schriftlichen verdeutlichen, dass Geschlecht mehr als zweigeschlechtlich und heteronorm zu verstehen ist. Der Stern wird bei *lilawohnt* ebenso zur Sichtbarmachung von Personengruppen unterschiedlicher Geschlechter verwendet, z.B. Systempartner*innen (vgl. Fischer/Wolf 2009: 5).

Der Artikel wird aus der Perspektive der Leitung von *lilawohnt* geschrieben und liefert damit

Einblicke in die Praxis einer Organisation, die sich selbst als ‚offen für Entwicklung‘ versteht und dennoch mit Limitierungen konfrontiert ist. Diese beginnen bei den Förderlogiken – hier zeigt sich die Abhängigkeit von Politik und Verwaltung sowie der Beauftragung von sozialstaatlichen Leistungen – und geht weiter zur Agilität bzw. Trägheit von Organisationen, die nicht immer in gebotener Schnelligkeit auf gesellschaftliche Veränderungen und theoretische Weiterentwicklungen praktisch reagieren können. Im Folgenden werden diese Theorie-Praxis-Entwicklungen und Limitierungen diskutiert.

2 Im Wettbewerb ‚von Haus aus‘ benachteiligt

Am privaten Innsbrucker Wohnungsmarkt eine Wohnung zu finden, die bezahlbar ist, das gleicht einem Hürdenlauf mit Bleisäcken an den Beinen. Als alleinerziehende Frau* mit migrantischem Hintergrund in Innsbruck eine bezahlbare Wohnung zu finden, das gleicht einem Hürdenlauf mit Bleisäcken an den Beinen; die Hürden, die es dabei zu überspringen gilt, sind dann jedoch so hoch, dass sie sich häufig nicht überspringen lassen.

So ließen sich die Erfahrungen betroffener Frauen* aus Sichtweise der Fachkräfte unserer Organisation zusammenfassen. Ein zentraler Faktor für Benachteiligung am Wohnungsmarkt ist das erforderliche Einkommen. Dieses entscheidet über die Wohn-Qualität und über den Zugang zum und die Chancen am Markt (vgl. Klosterkamp/Latocha 2024). Damit sind „Wohn- und Lebensumstände von Frauen* durch gesellschaftliche Machtverhältnisse“ (Heindl 2020: 6) beeinflusst. In Tirol sind diesbezüglich zwei Faktoren besonders hervorzuheben: sehr hohe Mieten (vgl. Statistik Austria 2025) und die (neben Vorarlberg und Salzburg größte) Einkommensdifferenz zwischen Männern und Frauen* – sie beträgt bis zu 44% (vgl. Achleitner/Mader 2025: 2). Die weit auseinandergehende Einkommensschere in Verbindung mit ungleichen Machtverhältnissen entlang der Kategorien Geschlecht, Herkunft, Familienstand oder soziales Kapital macht es für Frauen* häufig unmöglich, eine Wohnung zu finden. So beschreibt Domann (2016: 228–229) beispielsweise ausführlich den Rassismus bei Wohnungsanmietungen und auch in bestehenden Mietverhältnissen.

Die Überkreuzung verschiedener Ausgrenzungsformen, beispielsweise aufgrund von Alter, Geschlecht, Herkunft, Behinderung oder Einkommen, hat Kimberlé Crenshaw (1989) ausführlich beschrieben. Ihre Auseinandersetzung mit dem Zusammen- und Wechselwirken benachteiligender Faktoren gab den Anstoß für die Intersektionalitätsforschung. Diese geht davon aus, dass es meist mehrere Mechanismen der Unterdrückung und Ausgrenzung sind, die letztendlich „zu Ausschlüssen führen“ (Klosterkamp/Latocha 2024). Der Begriff der Intersektionalität kann auch zur Analyse sozialer Ungleichheiten herangezogen werden (vgl. Winkler/Degele 2009: 7). Wohnungsnot ist eine Konsequenz sozialer Ungleichheiten und das Ergebnis von Machtungleichheit. Wohnungs- und Obdachlosigkeit

gehören zu den extremsten Auswirkungen von Armut und Einkommensbenachteiligung, sie resultieren aus dem (fehlenden) Zugang zu bezahlbaren Wohnungen (vgl. Musil/Schnell/Dlabaja 2024: 9).

Die *Fédération Européenne d'Association nationales Travaillant avec les Sans-abri* (FEANTSA) (2017) hat in der „Europäischen Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung“ (ETHOS) 13 Kategorien definiert, die zeigen, wie folgenreich der fehlende Zugang zu bezahlbaren Wohnungen ist und welche Konsequenzen daraus folgen. Frauen* sind seltener von der ETHOS Kategorie eins – der Obdachlosigkeit – betroffen. Von Wohnungslosigkeit betroffene Frauen* sind im öffentlichen Raum kaum sichtbar (vgl. Corazza et al. 2020: 5). Sehr häufig leben Frauen* jedoch in ungesicherten Wohnverhältnissen, weil sie temporär bei Bekannten unterkommen oder in Beziehungen bleiben, an die die Wohnung geknüpft ist (vgl. Enders-Dragässer/Huber/Sellach 2004: 30; BAWO 2023b: 1–3). Das bedeutet auch (ETHOS Kategorie zehn), dass sie von Gewalt in der eigenen Wohnung bedroht bzw. betroffen sein können. Von diesen Formen der ‚verdeckten‘ bzw. ‚unsichtbaren‘ Wohnungslosigkeit sind Frauen* überproportional häufig betroffen.

Die Problematik der Unsicherheit verdoppelt sich aufgrund des Fehlens von spezifischen Angeboten für Frauen*. 2024 hatten 246 Frauen* und 79 Kinder ihre Hauptwohnsitzbestätigung bei *lilawohnt* (vgl. *lilawohnt* 2024). Aktuell liegen keine validen Statistiken darüber vor, wie viele Personen in Innsbruck von Wohnungslosigkeit betroffen sind, da es vielfältige Möglichkeiten gibt, sich eine Hauptwohnsitzbestätigung entsprechend §19a Meldegesetz ausstellen zu lassen. Dass die Zahl der Betroffenen deutlich höher ist als die offiziellen Statistiken erfassen, davon ist erfahrungsgemäß auszugehen (vgl. Enders-Dragässer et al. 2004: 4–5; Musil et al. 2024: 29). Werden die Zahlen anhand der Hauptwohnsitzbestätigungen erhoben, sind Personen in temporären Unterkünften (Übergangswohnen, Asylunterkünfte, Frauen*häuser etc.) beispielsweise gar nicht erfasst (zur Datenlage in Österreich und Tirol siehe auch Musil et al. 2024: 30).

Die bestehenden geschlechtsspezifischen Benachteiligungsstrukturen können durch weitere Differenzkategorien verstärkt werden und zu mehrfachen Diskriminierungen führen. In einem Feld, das Frauen* noch nicht hinreichend mitdenkt bzw. nicht ausreichend Angebote schafft, sind „Forschung und Praxis zu Wohnungslosigkeit [...], die heteronormative Grundannahmen wie das Konstrukt der Zweigeschlechtlichkeit infrage [stellen]“ (Steckelberg/Eifler 2025: 105), noch kaum zu finden – gleichwohl sich in den letzten Jahren international und im deutschsprachigen Raum erste Verbesserungen feststellen lassen (vgl. ebd.). Steckelberg und Eifler beschreiben ausführlich die vielfältigen von Diskriminierung von LSBTIQ+-Personen und beleuchten, welche Benachteiligungen am Wohnungsmarkt erfahren werden (vgl. ebd.: 107). Um das Erfordernis von Angeboten zu verdeutlichen, scheint es an dieser Stelle relevant, die Auswirkungen der

intersektionalen Benachteiligungsstrukturen nachzuzeichnen:

„Die für LSBTIQ+ beschriebenen Benachteiligungen gelten als multifaktorielle Risikofaktoren, von Wohnungsnot bedroht zu sein. Eingeschränkte Teilhabe in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen, Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung im persönlichen Umfeld und auf dem Wohnungsmarkt erhöhen das Risiko, von Armut betroffen zu sein und wohnungslos zu werden erheblich.“ (Ebd.: 109)

3 Antworten auf das Prekäre: Frauen* und Wohnungslosigkeit

1984 wurde *DOWAS für Frauen* in Innsbruck gegründet, um eigenständige Angebote für Frauen* zu schaffen, die von Wohnungslosigkeit betroffen waren. Alles begann Anfang 1986 im Zentrum Innsbrucks mit einer Wohngemeinschaft für Frauen*. In dieser wohnten vor allem Frauen* nach einem Haftaufenthalt und Frauen*, die illegale und/oder legalisierte Substanzen konsumierten. Für die Arbeit mit den Frauen*, ihre Beratung und Begleitung gab es anfangs kaum öffentliche Mittel (vgl. Sommerrauer/Schlosser 2020: 330; *lilawohnt* 2025).

Dass bereits Anfang der 1980er Jahre und zudem im eher ländlichen Tirol die Etablierung einer Frauen*organisation in der Form gelungen ist, ist zweifellos bemerkenswert. Bis heute sind Frauen*angebote mit dieser Spezialisierung rar. Mittlerweile ist die Organisation *lilawohnt* stark gewachsen: Es werden fast 40 Mitarbeiterinnen* beschäftigt und die Angebote wurden systematisch ausgeweitet. Diese umfassen zurzeit mehrere Beratungsstellen, Wohnen mit mobilem psychosozialem Unterstützungsangebot, Housing First, ein Wohnangebot im Cluster-Wohnen (bis Ende 2025 als sozialpädagogische Wohngemeinschaft), spezifische Mütter-Kinder-Arbeit, ein Frauen*haus mit Präventionsarbeit und ein Peer-Angebot (vgl. *lilawohnt* 2024). Darüber hinaus ist *lilawohnt* wirksame Akteur*in in der sozialpolitischen Landschaft (vgl. *lilawohnt* o.J.).

Die Fokussierung ausschließlich auf Frauen* führt seit den Anfängen der Organisation beständig zu Adaptionen der Angebote. Beispielsweise hat sich früh herausgestellt, dass ein Arbeiten mit Frauen* auch ein Arbeiten mit den Kindern der Frauen* umfassen muss. Kinder sind mitbetroffen von der Situation ihrer Mütter*. In der Praxis leben zwar nicht alle bei ihren Müttern*/Eltern, das bedeutet aber nicht, dass die Frauen* nicht weiterhin Mütter* sind. Frauen* übernehmen nach wie vor deutlich mehr Care Aufgaben (vgl. Anger/Kottwitz 2009: 102–109, Statistik Austria 2023: 21) und Kinder sind bzw. bleiben häufiger in Obhut der Mütter* – Buber-Ennser und Herbst (2023) gehen von 96% aus. Bereits seit 1993 liegt ein Arbeitsschwerpunkt bei *lilawohnt* deshalb auch auf der Begleitung und Unterstützung von Müttern* und Kindern (vgl. *lilawohnt* 2025) – ab

der Entscheidung für eine Schwangerschaft bis zum Zeitpunkt, zu dem bereits Kinder da sind. Unabhängig davon, ob die Kinder bei der Mutter* leben oder nicht, wird immer mit Mutter* und Kind(ern) gearbeitet. Das umfasst die Unterstützung zu Themen wie Gesundheit und Erziehung sowie Informationen zu Mutter*- bzw. Elternschaft oder Bindung und Entwicklung. Ziel war und ist es, sowohl für die Hauptzielgruppe als auch für mit betroffene Kinder als sekundäre Zielgruppe Angebote zu schaffen.

2023 folgte die Umbenennung von *DOWAS für Frauen* in *lilawohnt*. Seit 2019 gab es organisationsinterne Debatten darüber, ob angesichts der Nachfrage und dem gesellschaftlichen Wandel der Begriff ‚Frau‘ noch zeitgemäß und passend ist. Nach langen Überlegungen fiel 2022 die Entscheidung, den Namen der Organisation ganz zu ändern. Die Beratungsstellen wurden (und werden) von LSBTIQ+-Personen genutzt, ab den 2020er Jahren mehrten sich auch Nachfragen und Einzüge in die Wohnangebote. Dies führte zu fortlaufenden Gesprächen und organisationsweiten Diskussionen, deren Resultat war, dass die Angebote von *lilawohnt* schließlich ausgeweitet wurden. In der Praxis zeigt sich, dass der Angebotsfokus weiterhin mehrheitlich auf Frauen* und allen, die sich weiblich identifizieren, liegt. In dem Feld liegt die Kompetenz der Organisation und das spiegelt sich auch sprachlich wider: Angebote sind großteils zwar theoretisch auch für inter* und non-binäre* Personen offen, allerdings wird dies in der organisationsinternen und -externen gelebten Sprache (noch) nicht umgesetzt. *lilawohnt* ist dahingehend in einem Entwicklungsprozess. Mit der Öffnung alleine sind noch keine adäquaten Angebote für LSBTIQ+-Personen geschaffen. Die Haltung innerhalb der Organisation ist, dranzubleiben, offen zu bleiben, aus Fehlern zu lernen, in der Leitung Entwicklung voranzutreiben und sich als lernende Praxis zu verstehen.

4 Paradigmenwechsel in der Praxis?

In den vier Jahrzehnten, in denen *lilawohnt* besteht, haben sich Angebote laufend weiterentwickelt. Solche, wie das in 4.1 beschriebene Housing First, sind international erprobt, in Tirol waren sie jedoch gänzlich neu bzw. wurden von *lilawohnt* um einen Frauen*fokus ergänzt. Weitere Angebotserweiterungen werden in den folgenden Abschnitten beispielhaft präsentiert und als Hinweise auf einen möglichen Paradigmenwechsel in der Praxis gelesen.

4.1 Housing First als Motor für Weiterentwicklungen

Die Implementierung von Housing First, das seit 2022 Praxisgrundlage der Angebote von *lilawohnt* ist, hat diverse inhaltliche Weiterentwicklungen angestoßen. Die Etablierung von Housing First gilt als Paradigmenwechsel in der Arbeit mit von Wohnungslosigkeit Betroffenen. Im Gegensatz zu sogenannten Stufenmodellen ist hier das Zur-Verfügung-Stellen einer Wohnung das erste Element

im Unterstützungsprozess. Das Menschenrecht auf Wohnen steht im Vordergrund und Freiwilligkeit bei der Inanspruchnahme von Unterstützung ist ein zentraler Grundwert des Angebots (vgl. Sowa/Tissot/Sellner 2023: 60). Mittlerweile gilt Housing First in Europa als zeitgemäße Antwort auf das Phänomen Wohnungslosigkeit (vgl. Revelli/Paidakaki 2022: 76; Sellner/Hauprich 2025: 670).

Bei *lilawohnt* wurden mittlerweile Housing-First-Prinzipien und -Standards in andere Angebotsbereiche übernommen. Dass Housing First auch zu einem organisationalen Paradigmenwechsel führen kann, diskutiert Susanne Gerull (2023) ausführlich. Sie spricht von einer neuen Orientierung und geht davon aus, dass Housing First auch die Haltung von Sozialarbeiter*innen grundlegend in Frage stellen kann (vgl. ebd.: 98). Bei *lilawohnt* zeigt sich das insbesondere an dem Prinzip der Freiwilligkeit (vgl. Pleace 2016: 12). Dieses hat in andere Bereiche gewirkt, was in der sozialpädagogischen Wohngemeinschaft von *lilawohnt* zu einem neuen Zugang bei der Erstellung von Hausregeln führte: Ursprünglich wurden diese von den Mitarbeiterinnen erstellt und alle Bewohnerinnen* hatten sich daran zu halten. Im Rahmen von Adaptionen wurden neue ‚Regeln des Zusammenlebens‘ aufgestellt, und zwar von den Bewohnerinnen selbst, unter Anleitung bzw. durch Begleitung der Mitarbeiterinnen*. Diese können immer wieder validiert und bei Bedarf angepasst und verändert werden. Im Zuge dieser Abstimmungen wurde beispielsweise die Häufigkeit von Unterstützungsgesprächen von fixen Intervallen auf eine bedarfs- und bedürfnisorientierte Struktur umgestellt. So wurden die Nutzenden aktiv eingebunden, statt ihnen ‚Hausregeln‘ einfach vorzuschreiben.

Zum Jahresende 2025 erhält *lilawohnt* neue Räumlichkeiten. An diesem neuen Standort wird das Konzept der Wohngemeinschaft gänzlich neugestaltet. Bei der Planung wurde darauf geachtet, zeitgemäße Standards und Forderungen entlang von Housing-First-Prinzipien umzusetzen. Einer der zehn von der *Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe* (BAWO) herausgegebenen Grundsätze zur Beendigung von Wohnungslosigkeit lautet: „Das beste Mittel gegen Wohnungslosigkeit ist eine eigene Wohnung. Ein Leben in Würde und Sicherheit beginnt mit einem eigenen Zuhause – mit einem eigenen Mietvertrag und einem Schlüssel zum Zusperren.“ (BAWO 2023a: 24)

Im Konzept der Wohngemeinschaft von *lilawohnt* galt fast vier Jahrzehnte lang der Grundsatz, dass Frauen* mit Kindern und solche ohne Kinder zusammenleben: von 1986 bis 1989 in einer Wohnung in Innsbrucks Innenstadt, bis 2021 im Westen Innsbrucks in einem adaptierten Einfamilienhaus und bis Ende 2025 in Amras, ebenfalls in einem für die Zwecke angepassten Einfamilienhaus (vgl. *lilawohnt* 2025). Letzteres wurde zuvor schon als Unterkunft für Menschen mit Behinderung sowie für eine Wohngruppe der Kinder- und Jugendhilfe verwendet. An allen drei Standorten wurden Badezimmer und Küchen gemeinschaftlich genutzt, was auch eine reduzierte

Privatsphäre und Einschränkungen für die Bewohnenden bedeutete. Darüber hinaus meldeten Nutzende zurück, dass Frauen*, deren Kinder fremduntergebracht waren, nicht mit anderen Müttern*/Kindern zusammenleben wollten. Als einschränkend wurde zudem beschrieben, dass nicht jede Person den gleichen Anspruch auf Sauberkeit und Ordnung stellt. Als Herausforderung wurde auch empfunden, nicht immer kochen, ausgiebig duschen oder Gäste empfangen zu können. Insbesondere am Standort im Westen Innsbrucks waren die Zimmer teilweise sehr klein, eng und dunkel. Frauen*, die aus der Haft entlassen wurden, beschrieben dies als zu beengt und nicht aushaltbar, weil zu sehr an die Erfahrung in Haft erinnernd.

Beim neuen Standort, der im Dezember 2025 bezogen wird, wird den oben genannten BAWO-Grundsätzen weitgehend entsprochen: Jede Frau* erhält eine eigene kleine Wohnung mit Küche, Badezimmer und, je nachdem ob der Einzug mit oder ohne Kind(ern) erfolgt, mit getrennten Schlaf- und Wohnzimmern. Zudem gibt es gemeinschaftlich genutzte Flächen, wie zwei große Küchen, die auch für gemeinschaftsfördernde Aktivitäten genutzt werden können, ein Spielzimmer und einen Bewegungsraum sowie einen Garten. Diese Raumaufteilung und -gestaltung orientiert sich am Cluster-Wohnen (vgl. Prytula/Lutz/Rexroth/May 2020: 9). Dieses Konzept liefert einen Beitrag zu einer „anpassungsfähigen und nachhaltigen [...] Stadtentwicklung“ (ebd.: 8), mit dem Cluster-Wohnen wird dem „Wunsch nach Individualität und Rückzug, Bedürfnis nach Gemeinschaft, Wunsch nach Partizipation und Selbstbestimmung“ (ebd.: 9) Rechnung getragen. Die Wohnungstypologie sieht das Cluster-Wohnen im Bereich einer gemeinschaftlichen räumlichen Organisation und einer erhöhten sozialen Selbstorganisation (vgl. ebd., insbesondere Abb. 1).

Neben der Weiterentwicklung der Wohngemeinschaft hin zum Cluster-Wohnen hat Housing First ebenso im Bereich des Betreuten Wohnens – aktuell im begrifflichen Übergang zu ‚Wohnen mit mobiler psychosozialer Begleitung und Unterstützung‘ – zu Veränderungen geführt. Betreutes Wohnen besteht bereits seit den 1990er Jahren bei *lilawohnt* und bedeutet, dass die Nutzenden keinen eigenen Mietvertrag erhalten und dass die Inanspruchnahme der psychosozialen Unterstützungsangebote eine Bedingung für den Einzug darstellt. Dieses engmaschigere Konzept bleibt aktuell erhalten, weil damit entsprechende Förderungen und Zuweisungen von bezahlbaren Wohnungen einhergehen. Dennoch wurde konzeptuell an möglichen Stellschrauben gedreht, insbesondere hinsichtlich der Art und Intensität der Freiwilligkeit bei Begleit- und Unterstützungsangeboten. So ersetzen beispielsweise neue Begrifflichkeiten, wie die ‚mobile Begleitung und Unterstützung‘ den Begriff der ‚Betreuung‘, der von den Nationalsozialist*innen für den Umgang mit Menschen in Konzentrationslagern verwendet wurde (vgl. Heine 2019: 45). Wie bei vielen anderen Begriffen auch, wird die Geschichte der Bezeichnung ‚Betreuung‘ im alltäglichen Sprachgebrauch kaum reflektiert. Die Mitarbeiterinnen* von *lilawohnt* verwenden diesen Begriff mit

möglichst viel Sorgfalt und Zurückhaltung.

Eine weitere organisationale Entwicklung betrifft die Autonomie der Nutzenden von *lilawohnt*. In der Vergangenheit wurden Strom- und Energieverträge, Haushaltsversicherung sowie die Hauptmiete nicht direkt durch die Nutzenden abgegolten. Die Idee dieser Vorgehensweise war, im Fall eines Zahlungsverzuges der Frau* sicherzustellen, dass alle Leistungen in Anspruch genommen werden können. Mittlerweile schließt jede Frau* selbst Strom- und Heizverträge sowie eine Haushaltsversicherung ab; entsprechende Ausgaben laufen über ihr eigenes Konto. Die Mitarbeiterinnen* bieten Unterstützung von Ein- bis Auszug und für die Dauer der Untermiete an, doch obliegt es in hohem Maße der Frau* selbst, ob und wann sie diese Unterstützung in Anspruch nimmt. Dies führte auch dazu, dass den Nutzenden (mehr) zugetraut wird, wodurch sie in ihrer Selbstwirksamkeit sowie Resilienz gefördert werden und ihnen als eigenmächtigen Erwachsenen begegnet wird (vgl. Henderson 2013: 23–26). Insgesamt liegt diesen Entscheidungen auch eine Anti-Paternalisierung mit dem Ziel der Ent-Paternalisierung (vgl. Steckmann 2014: 192–194) der Sozialen Arbeit zugrunde. In der Praxis fungieren bei etwaigem Mietzahlungsverzug oder anderen Beschwerden nicht mehr die Sozialarbeiterinnen* als Überbringende der Informationen. Diese Kommunikation übernimmt nun die Verwaltung von *lilawohnt*. So kommen die Sozialarbeiterinnen* nicht in die Situation, zugleich Überbringende einer womöglich schlechten Botschaft und Angebotsstellende zur Bearbeitung eines Problems zu sein.

Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass Housing First bzw. Housing-First-Standards und -Zugänge auch qualitätsvollen Impact auf andere Wirkungsbereiche haben können. Dennoch führt die Abhängigkeit von Förderungen zu Limitierungen bei der Umsetzung des Housing-First-Konzepts. In Summe kann für *lilawohnt* festgehalten werden, dass Housing First ein Katalysator für inhaltliche und praktische Weiterentwicklungen der Organisation ist. Käte Meyer-Drawe (2012) beschreibt Lernen als einen Zwischenzustand: „[D]as Alte“ greift nicht mehr, wird „brüchig und das Neue [ist] noch nicht zur Hand“ (ebd.: 213). Mit diesem Satz lässt sich das Lernen von *lilawohnt* in den vergangenen Jahren sehr gut beschreiben. Die „Zwischenzustände“ zwischen Alt und Neu sind spürbar. Dabei braucht es Irritationen und Herausforderungen, um bisher Gültiges in Frage stellen und Potentiale für Veränderung entdecken zu können.

4.2 Von Betroffenen zu Beteiligten

Einen weiteren Stein der Veränderung brachte bei *lilawohnt* die Einführung der Peer*-Arbeit ins Rollen. „Peers sind (ehemals) Nutzer*innen, die mit ihrem reflektierten Erfahrungswissen nun für andere Nutzer*innen da sind und diese unterstützen, beraten, entlasten.“ (Pilgerstorfer 2025: 853) Die professionelle Einbindung von Betroffenen gibt es in England bereits seit den 1990er Jahren im

Gesundheitsbereich. Peers* in der Wohnungslosenarbeit haben selbst Erfahrung mit Wohnungs- oder Obdachlosigkeit (vgl. ebd.). In Wien hat die Organisation *neunerhaus* 2018 erstmals Peer*-Arbeit im Kontext Wohnungslosigkeit nach Österreich gebracht (vgl. ebd.: 857).

Über ein Gleichstellungspaket des Landes Tirols gelang es, Gelder für die Durchführung einer Peer*-Ausbildung in der Wohnungslosenarbeit zu lukrieren. In Anlehnung an den „Peer Campus“ von *neunerhaus* in Wien (vgl. *neunerhaus* o.J.) wurde ein Lehrgang entwickelt und um einen feministischen Schwerpunkt ergänzt. Unter dem Titel „Weil ich es selbst erlebt habe“ wurde das Lehrgangskonzept von 2023 bis 2024 für Frauen* pilotiert, die selbst Erfahrung mit Wohnungslosigkeit gemacht haben. Insgesamt haben sieben Frauen* den Lehrgang begonnen, fünf Frauen* haben alle Module sowie ein Praktikum absolviert. Vier sind zur Abschlusspräsentation angetreten und erhielten im Mai 2024 ihr Zertifikat. Damit können sie sich bei Trägerorganisationen um Peer*-Stellen bewerben. Über eine Basisförderung seitens der Stadt Innsbruck konnte *lilawohnt* ab Jänner 2025 eine Peer* einstellen.

Die Einbindung von Peers* rüttelt grundlegend an Logiken, die lange Zeit als in Stein gemeißelt galten. Während sich Hilfesuchende und Helfende üblicher Weise gegenüberstehen, wechseln Peers* die Rolle (vgl. Pilgerstorfer 2025: 854). Im Zentrum steht ihr ‚Erfahrungswissen‘ (vgl. ebd.: 855) bzw. das ‚reflektierte Erfahrungswissen‘ (vgl. *neunerhaus* o.J.) der Betroffenen. Für *lilawohnt* war es wichtig, erst mit einer Ausbildung zu beginnen, um für die Teilnehmenden einen Rahmen zu schaffen, sich eine Form der Professionalität zu erarbeiten und nicht gänzlich unvorbereitet ihrer Tätigkeit nachzugehen bzw. lediglich zu Hilfstätigkeiten herangezogen zu werden (vgl. Pilgerstorfer 2025: 854).

Eine ausführliche Diskussion der Peer*-Arbeit kann an dieser Stelle nicht erfolgen, da die Erfahrungswerte noch wenig aussagekräftig sind. Festgestellt werden kann, dass die Peer*-Einbindung bei *lilawohnt* – von der Lehrgangskonzeption bis zur Anstellung im Praxisalltag – einige Herausforderungen mit sich gebracht hat. Diese zeigten sich gleich zu Beginn bei der Umsetzung des Lehrgangs. Der gesamte Prozess, also die Erarbeitung von Stellenprofilen, das Formulieren von Zielen, deren Umsetzung – alles das passierte parallel zueinander. Das erfordert Zeit und Geduld, denn noch während der Umsetzung muss über die damit einhergehenden Verschiebungen nachgedacht werden – schließlich werden „[gewohnte] Strukturen [...] verändert und Hierarchien durchbrochen“ (ebd. 859). Hierfür ist auf vielen Ebenen ein Um- und Neulernen in der Organisation erforderlich und dieser Lernprozess ist noch nicht abgeschlossen. Derzeit geht es darum, eine erste Peer* als Kollegin* in das Team und den Organisationsalltag zu integrieren. Ein erster Erfolg ist die Einbindung der *lilawohnt* Peer* in den 2025 laufenden Beteiligungsprozess der Stadt Innsbruck zur Verbesserung der Situation von Menschen, die in Innsbruck von Wohnungs- und Obdachlosigkeit

betroffen sind. Die Peer* ist die Einzige, die aus der Perspektive einer Betroffenen mit „reflektiertem Erfahrungswissen“ an diesem Prozess teilnimmt.

5 Fazit und Ausblick: Let's fix the system, not the women

Frauen* sind auf vielfältige Weise von Benachteiligungen betroffen, auch im Kontext von Wohnen und Wohnungslosigkeit, wo es immer noch zu wenig bedarfsorientierte Angebote gibt. In „Working. Women. Wohnen“ zitiert Gabu Heindl die Architektin Margarete Schütte-Lihotzky, die bereits 1927 den Appell an Frauen*organisationen richtete, diese sollen sich für Wohnungen für Frauen* einsetzen (vgl. Heindl 2020: 6). Vor 100 Jahren gab es somit schon ein Bewusstsein für spezifische Bedarfe von Frauen* und ihre Wohnungen. Und es gab eine Idee davon, dass Organisationen sich im Interesse der Frauen* für wohnpolitische Belange einsetzen sollten.

Neben der Beratung und Unterstützung geht es in der Praxis von *lilawohnt* darum, genau solche Problematiken sichtbar zu machen. Hierzu vernetzen wir uns mit anderen Organisationen und tragen aktiv Lösungsvorschläge an die Politik heran. Dabei sind schrittweise längerfristige Veränderungen der Systeme das Ziel. Im Sinne Meyer-Drawes braucht es immer wieder Irritationen, um Veränderungen anzukurbeln, und auch *lilawohnt* agiert proaktiv, sobald dies aus Perspektive der Organisation möglich und nachhaltig ist. Als Organisation, deren Spezialisierung auf Frauen* und Wohnen mit einem (queer-)feministischen Anspruch liegt, sind bei *lilawohnt* bereits wichtige Schritte in Richtung Paradigmenwechsel gesetzt worden, und zwar ausgehend von der Bereitschaft, im Innen und Außen neue Wege zu beschreiten. So hat sich beispielsweise die Stadt Innsbruck 2025 zu den „Homeless Bill of Rights“ (vgl. Housing Rights Watch 2025) bekannt und einen Beteiligungsprozess zur Verbesserung der Situation von Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, begonnen. Darüber hinaus beteiligt sich Innsbruck erstmalig bei der Aktion „Homelessness Counts“ der Europäischen Union. Diese Prozesse wurden durch *lilawohnt* mit angestoßen und die Interessen von Frauen* und Kindern werden auch weiterhin durch die Organisation bestmöglich vertreten. Das Alles mit dem Ziel, Systeme dahingehend zu optimieren, dass sie bestmöglich auf drängende Fragen und Probleme der Gegenwart antworten, im Sinne des „fix[ing] the system[,] not the women“ (Bates 2023).

Verweise

¹ LSBTIQ+ ist ein Akronym für lesbisch, schwul, bi, trans*, inter queer *. Damit wird versucht, möglichst viele Identitäten und sexuelle Orientierungen abzubilden. „Das Pluszeichen (+) ist ein Platzhalter für weitere Identitätsbeschreibungen, die heteronormativen Vorstellungen widersprechen.“ (Steckelberg et al. 2025: 107)

Literatur

Achleitner, Sophie/Mader Katharina (2025): Policy Brief. Equal PayDay 2025. Die Lohnlücke in Paarhaushalten. Momentum Institut. <https://www.momentum-institut.at/wp-content/uploads/2025/02/Equal-Pay-Day-2025-Policy-Brief-Momentum-Institut.pdf> (15.07.25).

Anger, Silke/Kottwitz, Anita (2009): Mehr Hausarbeit, weniger Verdienst. In: Wochenbericht des DIW Berlin, Nr. 6, S. 102–109.

Bates, Laura (2023): Fix the system not the women. London: Simon & Schuster.

BAWO – Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (2023a): Housing First: Wie Sozialorganisationen und gemeinnützige Bauträger Wohnungslosigkeit beenden können. Wien.

BAWO – Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (2023b): Frauenwohnungslosigkeit. Erscheinungsweisen weiblicher Wohnungslosigkeit. https://bawo.at/101/wp-content/uploads/2019/11/BAWO_Frauenwohnungslosigkeit.pdf (26.10.25).

Buber-Ennser, Isabella/Herbst, Claudia (2023): Bei wem leben die Kinder? In: Neuwirth, Norbert/Buber-Ennser, Isabella/Fux, Beat (Hg.): Familien in Österreich. Partnerschaft, Kinderwunsch und ökonomische Situation in herausfordernden Zeiten. Erhebungswelle des Generations and Gender Programme (GGP). Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung, S. 1.

Butler, Judith (2021): Das Unbehagen der Geschlechter. 22. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Corazza, Elisabeth/Dhanani, Anja/Erhard, Barbara/Fischer, Claudia/Gruber, Barbara/Loibl, Elvira/Platzer, Anna/Schagerl, Marlene/Schmidl, Rita (2020): Frauengerechte Qualitätsstandards in der Wohnungslosenhilfe. 3. erw. Aufl. Wiener Frauenarbeitskreis der BAHO (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe).

Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: The University of Chicago Legal Forum, 1(8), S. 139–167.

Domann, Valentin (2016): Rassismus auf dem Wohnungsmarkt. Fallstricke und Potenziale des Paired Ethnic Testings. In: movements, 2(1), S. 227–236.

Enders-Dragässer, Uta/Huber, Helga/Sellach, Brigitte (2004): Frauen in Wohnungsnot: Hilfen, Bedarfslagen und neue Wege in NRW. Untersuchungsbericht der Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung e.V., Frankfurt am Main. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-125724>

FEANTSA – Fédération Européenne d’Associations Nationales Travaillant avec les Sans-Abri AISBL (2017): ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung. Brüssel.

Fischer, Beatrice/Wolf, Michaela (2009): Leitfaden zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch. Zentrum für Translationswissenschaft, Universität Wien. https://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/z_translationswiss/Studium/Wissenschaftliches_Arbeiten/Geschlechtergerechtes_Formulieren_FischerWolf.pdf (25.10.25).

Gerull, Susanne (2023): Support Processes in the Housing First Approach – a Paradigm Shift in Social Work? In: European Journal of Homelessness, 17(2), S. 75–86.

Heindl, Gabu (2020): Working. Women. Wohnen. Wohn-, Arbeits- und Alltagsraum-Konzept für Frauen*: solidarisch, leistbar, leiwand. Studie im Auftrag der Stadt Wien Magistratsabteilung 50. Wien.

Heine, Matthias (2019): Verbrannte Wörter. Wo wir noch reden wie die Nazis – und wo nicht. Berlin: Dudenverlag.

Henderson, Nan (2013): Havens of Resilience. In: Educational Leadership, 71/1, S. 23–27.
Housing Rights Watch (2025): <https://www.housingrightswatch.org/billofrights> (31.08.25).

Klosterkamp, Sarah/Latocha, Tabea (2024): Was ist feministische Wohnungspolitik? Frauen sind besonders von der Krise auf dem Wohnungsmarkt betroffen. In: Rosa Luxemburg Stiftung. Analyse. <https://www.rosalux.de/news/id/52362/was-ist-feministische-wohnungspolitik> (24.11.25)

lilawohnt (2024): Jahresbericht. https://lilawohnt.at/jahresberichte_de.php (20.08.25).

lilawohnt (2025): Geschichte: https://lilawohnt.at/lilawohnt-geschichte_de.php (26.10.25).

lilawohnt (o.J.): Netzwerke: https://lilawohnt.at/lilawohnt_netzwerke_de.php (26.10.25).

Meyer-Drawe, Käte (2012): Diskurse des Lernens. 2. durchges. und korrig. Aufl. München: Wilhelm Fink.

Musil, Robert/Schnell, Philipp/Dlabaja, Cornelia (2024): Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäres Wohnen. Aktuelle Datenlage und Vorschläge für eine österreichweite Erhebung. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.

neunerhaus (o.J.): Peer Campus. <https://www.neunerhaus.at/ueber-neunerhaus/unsere-arbeit/peercampus/> (30.08.25).

Pilgerstorfer, Andrea (2025): Peers in der Wohnungslosenhilfe – ein (neuer) Ansatz mit Zukunft? In: Borstel, Dierk/Brückmann, Jennifer/Nübold, Laura/Pütter, Bastian/Sonnenberg, Tim (Hg): Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Wiesbaden: Springer, S. 853–863.

Please, Nicholas (2016): Housing First Guide Europe. Hg. von neunerhaus. https://housingfirsteurope.eu/wp-content/uploads/2025/09/GERMAN_-_Housing-First-Guide.pdf (24.11.25).

Prytula, Michael/Lutz, Manuel/Rexroth, Susanne/May, Friedrich (2020): Cluster-Wohnungen. Eine neue Wohnungstypologie für eine anpassungsfähige Stadtentwicklung. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/zukunft-bauen-fp/2020/band-22-dl-korr.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (26.11.2025).

Reschenbach, Lenka (2025): Der Patriarchatsindex. Status Quo der Gleichstellung von Mann und Frau in Österreich. Wien: Falter.

Revelli, Matilde/Paidakaki Angeliki (2022): Networking and housing advocacy in the homelessness sector: a path towards social sustainability? A study of the Housing First Europe Hub. In: European Journal of Homelessness, 16(2), S. 73–95.

Sellner, Nora/Hauprich, Kai (2025): Housing First. In: Borstel, Dierk/Brückmann, Jennifer/Nübold, Laura/Pütter, Bastian/Sonnenberg, Tim (Hg): Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Wiesbaden: Springer, S. 669–686.

Sommerauer, Andrea/Schlosser, Hannes (2020): Gründerzeiten. Soziale Angebote für Jugendliche in Innsbruck 1970–1990. Innsbruck: Wagner.

Sowa, Frank/Tissot, Anna Xymena/Sellner, Nora (2023): Doing Housing First und Wohnraumakquise. In: Soziale Passagen, Nr. 15, S. 609–614. <https://doi.org/10.1007/s12592-023-00481-5>

Statistik Austria (2023). Zeitverwendung 2021/22. Ergebnisse der Zeitverwendungserhebung. https://www.statistik.at/fileadmin/user_upload/ZVE_2021-22_barrierefrei.pdf (24.11.2025).

Statistik Austria (2025). Mikrozensus Wohnen 2024. Erstellt am 18.03.2025. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/wohnen/wohnkosten> (28.10.25).

Steckelberg, Claudia/Eifler, Naemi (2025): LSBTIQ+ und Wohnungslosigkeit – queere Perspektiven in Forschung und Praxis. In: Borstel, Dierk/Brückmann, Jennifer/Nübold, Laura/Pütter, Bastian/Sonnenberg, Tim (Hg): Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Wiesbaden: Springer, S. 105–117.

Steckmann, Ulrich (2014): Paternalismus und Soziale Arbeit. In: Soziale Passagen, Nr. 6, S. 191–203. <https://doi.org/10.1007/s12592-014-0181-7>

Winkler, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: Transcript.

World Economic Forum (2025): Global Gender Gap 2025. Insight Report. https://reports.weforum.org/docs/WEF_GGGR_2025.pdf (24.11.25).

Über die Autorin

Dr.ⁱⁿ Julia Schratz

julia.schratz@lilawohnt.at

Ist Erziehungswissenschaftlerin, Geschäftsführerin von *lilawohnt*, Lehrbeauftragte am Management Center Innsbruck (MCI) für Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Sozialpolitik und selbstständig im Bereich Gendergerechtigkeit und Bildungs- und Berufsberatung.